

„Es war für alle eine große Belastung“

Chefarzt **EDMUND GOß** spricht im Interview über die Wochen, als die St. Johannes-Klinik als „Ventil-Einrichtung“ für Coronapatienten fungierte.

Schwierige Wochen haben die Mitarbeiter der St. Johannes-Klinik Auerbach hinter sich. Acht Wochen lang ruhte dort der normale Betrieb. Stattdessen wurden Covid-19-Patienten behandelt. Die *Nordbayerischen Nachrichten* sprachen mit Chefarzt Dr. Edmund Goß über diese herausfordernde Zeit.

Herr Goß, wie kam es überhaupt dazu, dass Covid-19-Patienten in Auerbach behandelt worden sind?

Mit dem Auftreten der ersten Coronafälle wurde festgelegt, alle Verdachts- oder bestätigten Fälle unverzüglich in das St. Anna Krankenhaus Sulzbach-Rosenberg zu verlegen, da dort speziell dafür eine Isolierstation geschaffen wurde und auch Intensiv-Behandlungsmöglichkeiten vorgehalten wurden. Vom 7. April bis 5. Juni wurden in Absprache mit dem regionalen Führungsstab Katastrophenschutz des Landkreises und den Krankenkassen in der St. Johannes-Klinik Auerbach Kurzzeitpflegeplätze eingerichtet. Zum einen für wieder genesene Covid-Patienten, die aufgrund des Aufnahmestopps in den Altenheimen nicht mehr dorthin zurückkonnten, zum anderen für Patienten, die nach einer stationären Behandlung noch Quarantäne einhalten mussten. Wir fungierten somit als „Ventil-Einrichtung“, um andere Krankenhäuser – vor allem Sulzbach-Rosenberg, Amberg, Pegnitz, Schwandorf und Lauf – zu entlasten. Eine akutstationäre Behandlung internistischer Krankheitsbilder war in diesem Zeitraum vorübergehend nicht möglich. Seit dem 6. Juni befindet sich die St. Johannes-Klinik wieder im normalen Krankenhausbetrieb und kann wie vor der Coronapandemie sowohl Akutmedizin als auch Geriatrie Rehabilitation in gewohntem Umfang durchführen.

Gab es für diese Ventilfunktion eine eigene Abteilung?

Eine Station der Rehabilitationsabteilung wurde für covidpositive Patienten zur Isolations-Kurzzeitpflegestation umgerüstet, die internistische Abteilung nahm die covidnegativen Quarantäne-Patienten auf.

Welche Vorbereitungen und Umstrukturierungen waren noch erforderlich, um diese



Glaubt nicht an eine zweite Welle vor diesem Herbst: Dr. Edmund Goß, Chefarzt in der St. Johannes-Klinik Auerbach. Selbst wenn sie anrollen sollte, sieht der Mediziner deutsche Krankenhäuser nun gut vorbereitet.

Patienten aufnehmen zu können?

In erster Linie wurden organisatorische Umstrukturierungen und eine strikte räumliche und personelle Trennung der Bereiche durchgeführt.

Lief in dieser Phase die geriatrische Rehabilitation wie gewohnt weiter?

Nein, durch die Umwandlung einer Station der Reha in Kurzzeitpflege und die Einführung von Quarantänemaßnahmen auch in der noch verbliebenen Reha-Station – unter anderem mit Einzelzimmer-Unterbringung – stand nur noch etwa ein Drittel der Reha-Betten zur Verfügung. Außerdem wurden Gruppentherapien oder auch die tiergestützte Therapie nicht mehr angeboten.

Wie schwierig war es für die Patienten, dass sie keinen Besuch empfangen durften?

Es war für alle eine große Belastung. Nicht nur für unsere älteren Patienten, die ja zum Teil schon lange in den anderen Krankenhäusern davor isoliert waren, sondern auch für vie-

ZUR PERSON

Mit etwa 15 Jahren kam der gebürtige Auerbacher **Dr. Edmund Goß** (52) durch einen Erste-Hilfe-Kurs zum Roten Kreuz. Später machte er einen Sanitätskurs und fuhr im Rettungsdienst mit. So wurde ihm klar, dass Arzt sein Traumberuf ist. Zuerst studierte er aber Chemieingenieurwesen, bis es mit dem Medizinstudium klappte. Seit Juli 2011 ist Goß Chefarzt in der St. Johannes-Klinik. Zunächst mit dem Kollegen Roland Hofmann, seit Mitte 2017 als alleiniger Chefarzt. **bg**

le fürsorgliche Angehörige, die ihren Eltern oder Großeltern in der schwierigen Zeit gerne auch durch eine physische Nähe beigestanden wären. Noch schwerer war es für an Demenz erkrankte Patienten, da diese die notwendigen Maßnahmen meist nicht verstehen konnten.

Musste das Pflegepersonal speziell für den Umgang mit der Pandemie geschult werden?

Durch unsere Hygienefachkräfte wurden für alle Mitarbeiter immer wieder Schulungen und Fortbildungen zu den notwendigen Hygienemaßnahmen durchgeführt, zumal auch während der Pandemie die Empfehlungen des Robert-Koch-Instituts und der Gesundheitsämter immer wieder angepasst wurden, sodass auch unsere Hygienevorgaben stetigen Änderungen unterworfen war.

Gab es auch Mitarbeiter der St. Johannes-Klinik, die an Covid 19 erkrankten?

Auch wir hatten einige an Covid-19 erkrankte Mitarbeiter, die die Erkrankung glücklicherweise meist folgenlos überstanden haben.

Welche Auswirkungen hatte die Coronapandemie auf die ohnehin schon aufwändigen Hygienemaßnahmen in der Klinik?

Zusätzlich zu den Standard-Hygienemaßnahmen, die immer eingehalten werden, kamen die besonderen Maßnahmen, um die Quarantäne-Bestimmungen zu erfüllen, dazu. So mussten Pflegekräfte und Ärzte die

Patientenversorgung ständig mit FFP2-Masken, Schutzkitteln und Handschuhen durchführen. Auch für die Physio- und Ergotherapeuten war zum Beispiel das Tragen von Schutzkleidung Pflicht. Auch wurde bereits sehr früh für alle Mitarbeiter – auch außerhalb der Patientenversorgung – das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes eingeführt.

Sind Sie zuversichtlich, dass die schlimmsten Wochen überstanden sind, oder rechnen Sie mit einer zweiten Coronawelle?

Möglicherweise wird in diesem Herbst/Winter noch einmal ein Anstieg der Covid-19-Zahlen zu verzeichnen sein, zusammen mit den dann ohnehin zu erwartenden, üblichen saisonalen Atemwegserkrankungen. Dennoch glaube ich nicht, dass es in den Krankenhäusern zu einer erneuten derartigen Belastungssituation kommen wird, da man sowohl von Seiten der Abläufe als auch hinsichtlich der Ausstattung gut vorbereitet sein wird.

INTERVIEW: BRIGITTE GRÜNER